

## ZUM BRIEFWECHSEL BÄHR-GWINNER

Der Sohn Carl G. Bähns, Architekt Georg Bähr (Dresden), teilt uns zu unserer Veröffentlichung des Briefwechsels C. G. Bähr—Wilhelm Gwinner (XXX. Jahrb. 1943, S. 215—278) zwei nachträglich von ihm aufgefundene Konzeptbruchstücke mit. Das erste Bruchstück, ein Stenogramm mit z. T. sehr starken Abkürzungen, enthält die Fortsetzung des Briefes an Gwinner vom 2. April 1888 (vgl. XXX. Jahrb. 1943, S. 262), der in unserm Abdruck bei der Mitteilung abbricht, daß der Frankfurter Kunstverein 1000 Mark zu dem Fonds für das geplante Frankfurter Schopenhauer Denkmal beigesteuert habe:

„. . . . . beigesteuert habe, ein wohlthuender Beweis vorurteilsfreier Anerkennung dieses so vielfach noch heute geschmähten und verkannten großen Denkers. Außer dem kleinen Aufsatz im Dresdner Anzeiger<sup>1</sup> hatte ich zu dem Schopenhauergedenktage des 22. Februar 1888 einen längeren Aufsatz für das Feuilleton der Nationalzeitung bestimmt. Er würde ungefähr 2 Nummern des Feuilletons gefüllt haben. Aber Dr. Frenzel schickte mir den Aufsatz mit freundlichem Achselzucken zurück, weil er für den Gedenktag Schopenhauers schon von anderer Hand ein großes Feuilleton angenommen habe. Von dem Satelliten Gutzkows ließ sich ein solches Verfahren voraussehen. Indes verleidete die Zurücksendung des Manuskripts mir doch den Genuß, diesen Aufsatz in einer deutschen Zeitung zum Gedenktage abgedruckt zu sehn, daher er noch als Manuskript bei mir liegt. Er behandelt meinen ersten Besuch bei Schopenhauer im Jahre 1856 und sonst noch einige persönliche Erinnerungen, die Sie, glaube ich, seiner Zeit zur Aufnahme in Ihrer Biographie nicht geeignet fanden. Von sonstigen Festwidmungen sind mir außer dem ziemlich farblosen Aufsatz in der Nationalzeitung nur noch die 2 Artikel in der Leipziger Illustrierten Zeitung<sup>2</sup> und in „Ueber Land und Meer“<sup>3</sup> zu Gesicht gekommen. Dem letzteren war ein sehr schlechtes Portrait beigegeben vermutlich nach Göbels Oelbildnis. Die Vossische [Zeitung] soll einen Cyclus von Aufsätzen über Schopenhauer gebracht haben, jemand hat mir die nachträgliche Mitteilung dieser Blätter zugesagt.

Was sagen Sie zu der Festschrift von Grisebach<sup>4</sup>? Er hatte mich im vorigen Jahre um Auskunft über einige Personalien [?] Schopenhauers ersucht, insbesondere über die 10 Gratulanten zu seinem 70-ten Geburtstage, wovon der 10-te noch nicht entdeckt worden ist<sup>5</sup>. Der Kürze halber schickte ich ihm

<sup>1</sup> Dresdener Anzeiger, 4. Februar 1888. (Vgl. XXVI. Jahrb. 1939, S. 386).

<sup>2</sup> Ludwig Salomon, Zu Schopenhauers 100. Geburtstag, Leipziger Illustrierte Zeitung, 25. 2. 1888, Nr. 2330, S. 175—176.

<sup>3</sup> Max Dessoir, Arthur Schopenhauer, Über Land und Meer, 1888, Nr. 21, S. 451—452.

<sup>4</sup> Eduard Grisebach, Edita und Inedita Schopenhaueriana, Leipzig 1888.

<sup>5</sup> Grisebach hatte in seinem Briefe vom 14. März 1887 an Bähr von den

Abschriften meiner Briefe Schopenhauers, und er faßte dies als Ermächtigung auf, sie in seiner Festschrift abzdrukken, worin ich nichts Inkorrektcs [?] sehe, da sie zu separater Edition doch an Inhalt und Zahl zu wenig bieten. Schon vorher hatte ich aber diese Briefe an Dr. Schemann in Göttingen auf sein Ersuchen zur Publikation mitgeteilt<sup>6</sup>. — Was mir an der Schrift Grisebachs sehr leid ist, ist seine Polemik gegen Sie wegen der Vernichtung des εἰς ἑαυτόν. Ich habe ihm meine Ansicht noch vorenthalten<sup>7</sup>, daß ich Ihr Verhalten bei Vernichtung dieser Schrift vollständig billige, und in Ihrer Lage, als Vollstrecker des letzten Willens des Meisters wahrscheinlich ebenso gehandelt haben würde, wenn auch heute Sie wahrscheinlich selbst die Vernichtung dieser Schrift nachträglich bedauern.“ [Schluß fehlt.]

Das zweite Bruchstück stammt wohl aus einem bisher unbekanntem Antwortschreiben auf Gwinners Brief vom 24. September 1888 und führt in den Zusammenhang der Erörterungen über das geplante Schopenhauer-Denkmal:

„... [so werden die] Beziehungen des Frankfurter Lokalcomités zu Schierholz bei der Wahl wohl schließlich den Ausschlag geben.“

Es ist sehr zu bedauern, daß der Bildhauer Launitz, der wohl 20 Jahre mit Schopenhauer zusammen in Frankfurt lebte, ohne ihn zu kennen, seiner Zeit meinem und meines Vaters dringendem Ersuchen nicht entsprach, Schopenhauer zu portraituren. Er erhob den Anspruch, daß ihn S. vorher in seinem Atelier besuchen möchte, wozu sich aber dieser nicht verstehen wollte, sondern mir sagte: Der Prophet werde schon zum Berge kommen, wenn der Berg nicht zum Propheten komme<sup>8</sup>. Überdies hielt allerdings Schopenhauer von

zehn Gratulanten acht festgestellt: Debrois van Bruyck (vgl. D XV, Nr. 672), Frederik Willem van Eeden (D XV, Nr. 673), Adam von Doss (D XV, Nr. 674), Julius Bahnsen (D XV, Nr. 676), Johann August Becker (D XV, Nr. 677), C. F. Wiesike (D XV, Nr. 678), David Asher (vgl. Schopenhauers Antwort: D XV, Nr. 679), Graf Knyphausen (D XV, Nr. 684). Als neunten vermutete er, mit Recht, C. G. Bähr (D XV, Nr. 675). Das zehnte Schreiben — die Zahlenangabe stammt aus Schopenhauers Brief an Adam von Doss vom 14. März 1858 (D XV, Nr. 685), — ist auch heute noch nicht festgestellt.

C. Madon!  
3. März 58

<sup>6</sup> Ludwig Schemann hatte damals mit den Vorarbeiten zu seiner Sammlung „Schopenhauer-Briefe“ (Leipzig 1893) begonnen.

<sup>7</sup> Später hat Carl G. Bähr seine Ansicht darüber auch Grisebach mitgeteilt. Er schreibt ihm in einem Briefe vom 7. Juni 1891: „Wenn ich etwas bedauere und darin nicht mit Ihnen zusammen gehen kann, so ist es die Polemik gegen Gwinner wegen der Vernichtung des εἰς ἑαυτόν. Ich würde als Testamentsvollstrecker an Gwinners Stelle wahrscheinlich nicht anders gehandelt haben, obwohl ich zugebe, daß hier in litterarischer Beziehung ein großer Verlust zu beklagen ist. Uebrigens war dieses Manuskript keineswegs so umfänglich, wie Sie in Ihren Edita p. 32 Anmerkung \*\* voraussetzen, indem Sie dabei das Citat Schopenhauers in den Parerga „εἰς ἑαυτόν“ mittelstes Blatt, S. rechts p. 43“ zum Anhalt nehmen. Die Blätter waren nämlich nach Dr. Gwinners Mittheilung zwiebelförmig in einander gelegt, so daß das mittelste Blatt das letzte war. —“

<sup>8</sup> Vgl. Hübscher, Schopenhauers Gespräche, XX. Jahrb. 1933, S. 251.

Launitz als Künstler wenig, weil er nur dessen langweiliges Gutenberg-Denkmal kannte. Launitz war aber ein viel besserer Porträtteur als Compositeur und würde uns die Züge Schopenhauers wenigstens characteristisch treu und wahrhaftig überliefert haben, was der ungethümliche Kopf der Ney nicht leistet. Es fehlt daher an einer zuverlässigen Vorarbeit für das Denkmal und aus diesem Grunde wäre es mir sehr erwünscht, einen tüchtigen Künstler damit beauftragt zu sehn und dessen Arbeit hier controliren zu können“.

München.

ARTHUR HÜBSCHER.